



Verein Mansfelder Berg- und Hüttenleute e.V.



Mitteilung Nr. 190

4/2024

Liebe Kameradinnen, liebe Kameraden,

Stichpunkte

Was ist passiert seit der letzten Ausgabe dieses Mitteilungsblattes? Der 2. Juni war der Tag des diesjährigen Haldenaufstiegs auf den Fortschrittschächter Kegel. Der Andrang war bei weitem nicht so groß wie 2023. Das lag aber nicht an den vermeintlich schlecht gemachten Plakaten, sondern am Wetter oder richtiger, an den, kulant formuliert, turbulenten Wettervorhersagen in den Medien. Es war zwar nicht gerade gemütlich auf dem Gipfel, aber in keinsten Weise lebensgefährlich. Etwa 500 wagemutige Kletterer waren der Beweis und alle haben das Abenteuer ohne körperliche Schäden davonzutragen, überstanden. Die Freiwillige Feuerwehr Volkstedt hatten wir auch in diesem Jahr wieder an unserer Seite und die Kameradinnen und Kameraden sorgten für das leibliche Wohlergehen aller. Dafür gilt ihnen unser herzliches Dankeschön.

Am 11. Juni war Karl-Heinz Ludscheidt wieder mal, wie so oft, aus Leipzig angereist, um uns in einem Vortrag aus dem Leben der Mansfelder Berg- und Hüttenleute im 19. bis hin zum Beginn des 20. Jahrhunderts zu berichten. Er war nicht nur wie immer bestens vorbereitet, der Vortrag war einfach eine Meisterleistung und eine erste Anfrage für 2025 hat er zumindest nicht abgelehnt. Dass das Leben trotz der schweren körperlichen Arbeit kein sorgenfreies war, belegte er nicht nur mit nüchternen Zahlen, sondern auch mit zeitgenössischen Beiträgen aus ihrem Alltag. Herausgesucht hatte er zum Beispiel das nicht ganz alltägliche Schicksal der Bergmannsfrau Pauline Ehrhardt, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts den Mut hatte, sich schriftlich an die Mansfeldsche Kupferschieferbauende Gewerkschaft zu wenden, um eine bessere Bezahlung für die Arbeit ihres Mannes zu erbitten, natürlich vergeblich. Unglücklicherweise befand sie sich am 1. Januar 1905 in der Straßenbahn, die am unteren Ende der Bahnhofstraße havarierte und wurde hier so schwer verletzt, dass sie an den Folgen im Städtischen Krankenhaus verstarb.

Erstaunliches erfuhren wir aber auch über ein sehr vitales Vereinsleben aus dieser Zeit. Berg- und Hüttenleute sangen in Chören, turnten in Turnvereinen, nahezu alle waren gewiefte Platzbahnkegler und stellten in der Regel den Stamm der damals noch jungen Fußballvereine.

Das Ganze umrahmte er mit kurzen wie gelungenen Mundartbeiträgen, und hier war er wieder ganz der alte Wimmelburger und Landsmann des auch heute noch recht bekannten Mundartdichters Ernst Gerlach (*28.08.1902; †26.11.1974).

Das diesjährige Annenkirchplatzfest fiel auf den 14. Juni und trotz der nicht gerade sommerlichen Wetterlage war der Kirchhof dicht besetzt. Gregor Majewski sorgte für schöne musikalische Unterhaltung und die Mitglieder der Annen-Gemeinde kümmerten sich wie

immer fürsorglich um die Beköstigung der Gäste. Ein Termin, den sich schon mal für nächstes Jahr jeder merken sollte.

Am 25. Juni führten wir eine außerordentliche Mitgliederversammlung durch. 36 Kameradinnen und Kameraden nahmen teil. Es musste abgestimmt werden, ob der Vorstand des VMBH weiter mit dem TVB über dessen Übernahme durch den VMBH, im Juristendeutsch Verschmelzung genannt, Verhandlungsfreiheit hat. Das Votum war einstimmig.

Bei der Zusammenkunft, eine Beratung war es nicht, am 9. Juli, geplant war der 2. Juli, stellte Th. Wäsche die höfliche Anfrage, ob ein Einzug in die Räumlichkeiten des TVB schon vor der Verschmelzung möglich wäre. Ergänzend muss hier noch angemerkt werden, die Entscheidung, diese Anfrage überhaupt zu stellen, war im Vorstand nicht einstimmig. Nachdem Th. Wäsche das Anliegen vorgetragen hatte, gab es lange Gesichter, gefolgt von nichtssagenden Anmerkungen und das war's, allerdings nur vorerst. Am Abend folgte die Stellungnahme durch den TVB:

Lieber Bergkamerad Thomas Wäsche,

wir haben Deine vorgeschlagene Nutzungsvereinbarung erhalten, gelesen und uns zur nachfolgenden Antwort verständigt:

Im Absatz zwei muss korrekter Weise gesagt werden, dass wir gemeinsam eine Verschmelzung nach dem Umwandlungsgesetz (UmwG) mit all seinen juristischen Hürden vorbereiten und anstreben.

Das heißt aber auch, dass bis zum Abschluss dieses Vorganges für unsere beiden Vereine keine Veränderungen, incl. des Mietverhältnisses vorgenommen werden.

Wir werden damit unsere Räume nicht nutzungstechnisch an Euch übergeben.

Es kann und wird bis zur Übergabe, nach Abschluss des juristischen Vorganges, keine Schlüsselberechtigung für den VMBH e.V. geben. Wir haben in der letzten Sitzung signalisiert, dass wir bereit sind Euch die Nutzung unseres Beratungsraumes zu gewähren. Dies wird aber nur erfolgen, wenn mindestens ein Vereinsmitglied des TVB e.V. in den Räumen mit anwesend ist. Damit ist unbedingt eine zeitliche Absprache erforderlich, da wir auch für uns keine Mehrbelastung anstreben!

Wir können Euch damit nur vorschlagen, dass Ihr schriftlich mit dem Landkreis Mansfeld- Südharz eine Vereinbarung zur Nutzung der Räumlichkeiten in der ehemaligen Hausmeisterwohnung abschließt. In einem Vorvertrag solltet Ihr Euch die Modalitäten absichern, welche dann nach der Verschmelzung und damit der Übernahme der Räumlichkeiten und des beweglichen Inventars des dann ehemaligen TVB e.V. wirksam sind.

Mit herzlichem Glück Auf,

gez. Ralf- Hilmar Schröder gez. Jürgen Welz

Die Nachricht war zwar an Th. Wäsche adressiert, gemeint ist allerdings unser gesamter Verein. Soviel zum Thema der oft gepriesenen ‚Guten Zusammenarbeit‘.

Den diesjährigen Tag des Bergmanns haben wir am 7. Juli in unserem Vereinslokal „An der Krughütte“ gefeiert in kleiner, aber gemütlicher Runde.

Eine Woche darauf fand die Feier auf Röhrigschacht statt.

Wie in der Mitteilung 189 schon angekündigt, fand am 26. Juli anlässlich des 440. Gedächtnistages der Anna-Tag statt. Eröffnet wurde das Fest mit einer gut besuchten Andacht in der Bergmannskirche St. Annen. Danach folgte ein lockeres Beieinandersein auf dem Innenkirchhof. Der wie immer rührige Gemeindegemeinderat (diese Bezeichnung ist offiziell nicht mehr ganz korrekt, aber verständlich) sorgte sich bestens um die Gäste. Nebenher war die Kirche zur Besichtigung offen, ebenso konnte man einen Blick in die mühevoll restaurierten Mönchszellen werfen und wer besonderes Glück hatte, traf da oben Frau Kettner an, und die konnte zu den Zellen genau wie zu den Mönchen jede Frage beantworten und das tat sie auch und auch gern.

Einen kleinen Beitrag zum Fest wollte unser Kamerad Manfred Hauche leisten, zumal er eine besondere Beziehung zu dieser Kirche hat, denn hier wurde er 1939 getauft und im April 1952 konfirmiert. Seit Jahren war eine schöne Kupfertreibearbeit in seinem Besitz. Die hatte er wiederum von seinem Sportfreund Wolfgang Gerhardt geschenkt bekommen. Das Relief zeigt die Symbole der Berg- und Hüttenleute, Schlägel und Eisen sowie das Hüttengezähne, bestehend aus Stecheisen, Forkel und Kratze, für diese wird woanders auch die Probekelle angeführt. Seit dem 22. Juli hängt es zwischen dem Nordeingang und Turmgewölbe und ist bereits beim Betreten der Kirche ein schöner Blickfang. Die Frage ist nun, worin besteht ein Zusammenhang? Diese Kupfertreibearbeit hing über sehr viele Jahre im Ladengeschäft der Berg- und Hüttenapotheke am Breiten Weg Nr. 1. Die Konzession zur Eröffnung derselben hatte der Apotheker Otto Richter am 17. August 1905 erhalten. Seit der Eröffnung trägt sie schon den Namen „Berg- und Hüttenapotheke“ wegen der in diesem Stadtteil, der Neustadt, vorwiegendst lebenden Berg- und Hüttenleute, die sie mit Medikamenten versorgte. Sie ging, wie alle Staatsbetriebe der DDR, 1990 in die Hände der Treuhand über und fiel dieser am 30. Juni 1991 zum Opfer. Diese Arbeit ist somit ein kleiner Mosaikstein aus der Neustädter Geschichte und für unseren Ehrenberghauptmann war es ein guter Grund, dieselbe zum Ehrentag der Bergbauheiligen der ihr geweihten Kirche zu stiften.

Der nächste Abschnitt ist sicher zuallererst für die Kameradinnen und Kameraden von Interesse, die an unserer diesjährigen Stammtisch-Exkursion teilnehmen. Er soll der Einstimmung dienen. Aber zuvor noch der Hinweis:

Zur Zeit (bei Redaktionsschluss) sind noch vier Plätze im Bus frei!

Wir werden kurz vor 10.00 Uhr am Panorama Museum eintreffen, denn Punkt zehn haben wir uns für eine Führung angemeldet. Nun folgen ein paar Informationen im Voraus.

Weithin sichtbar und hoch über den Dächern von Bad Frankenhausen steht auf der Kuppe des Schlachtberges ein monumentaler Rundbau. Die gesamte Innenwand ist von einem gewaltigen Rundbild, dem Epochengemälde „Frühbürgerliche Revolution in Deutschland“ überzogen. Dieses spektakuläre Gemälde ist für die heutige Zeit, in der Oberflächlichkeit die Tagesordnung bestimmt, ein geradezu unglaubliches Werk. Nur von Fachleuten gezählte (etwa 3.000), vielfach lebensgroße Figuren drängen sich auf dem Riesenrund der rund 1.700 m² messenden Leinwand und jede kann eine Geschichte erzählen. Das Panoramabild ist 14 Meter hoch und sein Umfang beträgt 123 Meter. Entstanden ist es, alle Vorarbeiten mitgerechnet, von 1976 bis 1987 und geschaffen hat es der Kunstmaler Werner Tübke (*30.07.1929-Schönebeck; †27.05.2004-Leipzig) gemeinsam mit seinen Mitar-

beitern. Prof. Werner Tübke war einer der bedeutendsten Maler und Zeichner der DDR oder angepasst formuliert, der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Er wurde zwar im Magdeburgischen geboren, seine Wahlheimat ist aber seit den 50er Jahren Leipzig. Zu Unrecht wurde er nach dem sang- und klanglosen Ende der DDR als „Maler-Star“ des Honecker-Staats bezeichnet, auch die Vokabel „Staats-Maler“ wurde ihm angehängt. Richtig ist, dass Tübke zu jenen Künstlerpersönlichkeiten zählte, mit denen die DDR international glänzen wollte. Eine sehr erfolgreiche Ausstellung seiner Werke in Italien im Jahre 1971 verschaffte ihm den internationalen Durchbruch. Die Kunstwelt wusste plötzlich, wer Werner Tübke war. Er war vor allem ein unbequemer Zeitgenosse in den Augen der DDR-Oberen und einen Schmusekurs mit ihnen hatte er stets abgelehnt. Bereits 1957 wurde er aus kunstpolitischen Gründen als Oberassistent an der Hochschule für Grafik und Buchkunst (HGB) Leipzig entlassen und war fortan freischaffend. Auch 1968 hatte er Ärger mit den Kaderschmieden, weil denen die Ästhetik seiner Malerei nicht gefiel oder weil sie sie nicht verstanden. Der Bremer Kunsthistoriker Frank Zöllner, der seit 1996 einen Lehrstuhl für mittlere und neuere Kunstgeschichte an der Universität Leipzig innehat, urteilte treffend über ihn: „Selbst die eher konformen Werke Tübkes sind in der Regel noch zweideutig.“

Nachdem der Name Tübke durch die Italien-Reise einen Klang bekommen hatte, erfolgte 1972 die Ernennung zum Professor an der Leipziger HGB und ein Jahr darauf stand er ihr als Rektor vor. In diesem Zeitraum fiel auch die Geburtsstunde einer neuen Kunstströmung (eine Strömung der modernen Malerei), die unter dem Namen „Leipziger Schule“ in die Kunstgeschichte eingegangen ist. Neben Tübke waren Bernhard Heisig und Wolfgang Mattheuer die Hauptvertreter, alle drei mit der Kulturpolitik der DDR nicht ganz grün. Dass ausgerechnet Tübke für dieses Monumentalbild den Zuschlag erhielt, ist nur damit zu erklären, dass sein Entwurf unübertrefflich gewesen ist. Dieses Werk genügte aber auch, dass ihm Neider den Ruf „Staatskünstler“ anhängten. Voraussetzung von Tübkes Seite dem Auftraggeber gegenüber, das war das Kulturministerium der DDR, war die Forderung nach künstlerischer Autonomie, er verlangte, dass ihm keiner in sein künstlerisches Konzept und seine Ausführung hineinzureden habe und das wurde ihm auch gewährt. Am Ende hat er die vom Staat gewünschte Darstellung der Bauernkriegsgeschehnisse nicht geliefert und genau das hat das Bild (nicht nur räumlich) so großartig gemacht. Der „Sächsischen Zeitung“ vom 30. Juli 1999 erzählte er anlässlich seines 70. Geburtstages nicht ohne Genugtuung, dass im Panorama Museum in Bad Frankenhausen im letzten Jahr dreimal mehr Besucher waren als in allen Leipziger Museen zusammen.

Das Œuvre von Werner Tübke umfasst mehrere tausend Zeichnungen, ca. 500 Aquarelle, 350 Gemälde und mehr als 200 druckgrafische Arbeiten, aber auch Radierungen und Holzschnitte. Seine Werke befinden sich in nahezu allen wichtigen Museen Europas, sie sind aber auch in Übersee zu finden.

Endgültig im April 1974 hatte die Parteiführung der SED den Beschluss gefasst, auf dem Schlachtberg bei Bad Frankenhausen ein Panorama zu errichten, „das dem deutschen Bauernkrieg und dem revolutionären Thomas Müntzers gewidmet ist“.

Die Grundsteinlegung des Gebäudes erfolgte am 8. Mai 1974. Erst danach folgten Gespräche bzw. Diskussionen zwischen Historikern und dem Ministerium für Kultur über inhaltlich-konzeptionelle Varianten, so dass zu Beginn des Jahres 1975 die Historiker Sieg-

fried Hoyer und Manfred Bensing von der Universität Leipzig mit der Erarbeitung einer wissenschaftlichen Konzeption für das Bildwerk beauftragt werden konnten. Das Thema wurde schon erwähnt, „Frühbürgerliche Revolution in Deutschland“.

Bereits im Herbst 1974 war es schon zu ersten Kontaktaufnahmen zwischen Kulturministerium und Tübke, zu der Zeit Rektor der HGB, gekommen. Die Annäherung war schwierig, obwohl er damals schon weitestgehend von offizieller Seite akzeptiert wurde. Der ausschlaggebende Punkt war sicher, Tübke schien als Einziger für dieses künstlerische Abenteuer geeignet zu sein. Es folgten Gespräche zwischen dem Künstler und den verantwortlichen Ministeriellen, in denen Tübke klarstellte, dass er den Auftrag nur übernehmen werde, wenn man ihm freie Hand lasse. Dieser Punkt war von Beginn an für ihn nicht verhandelbar. Auf keinen Fall solle es eine reine Illustration nach ministeriellen Vorgaben werden, sondern ein hochqualifiziertes Werk der Malerei ganz in seinem eigenen Stil mit allen nur denkbaren Möglichen der Überhöhung und jeglicher künstlerischen Freiheit. Das Projekt hatte sich nun deutlich in Richtung einer rein künstlerischen Lösung verschoben und ganz nach den Vorstellungen des Malers. Das war Voraussetzung für das Ja-Wort von Werner Tübke im Juli 1975, den Auftrag zu übernehmen. Am 15. Mai, rechtzeitig zum 450. Jahrestag der Entscheidungsschlacht bei Frankenhausen, war der Rohbau der Panorama-Rotunde fertig und mit der Fertigstellung hatte er auch schon seinen Spitznamen weg, der Volksmund taufte ihn auf den Namen „Elefantenklo“.

Der offizielle Vertragsabschluss zwischen Tübke und Ministerium erfolgte erst am 21. April 1976, war aber schon rückwirkend ab 1. Januar gültig. Ein Endtermin wurde nicht festgelegt, aber eine Verpflichtung. Der Künstler hatte zunächst einen ausführungsfähigen Entwurf in einer 1:10 Fassung zu erarbeiten sowie die Ausführung und Leitung aller notwendigen Arbeiten selbst zu übernehmen. Werner Tübke legte sein Amt als Rektor der HGB nieder, um sich gänzlich auf diesen Kraftakt zu konzentrieren. Im September 1978 erfolgte die Anlieferung der in Sursk in der Sowjetunion in einem Stück gewebten Leinwand in den Abmessungen 15 x 125 Meter. Zu der Zeit beschäftigte sich Tübke schon mit der 1:10 Fassung. Der Entwurf wurde am 20. Mai 1981 auf Grundlage der Gutachten von Hoyer und Bensing sowie des Kunsthistorikers Karl Max Kober, der später als IM entlarvt wurde, vom Auftraggeber bestätigt.

1982 wird mit den Übertragungsarbeiten im Bildsaal des Panorama Museums begonnen. Heinz Wagner und Gerhard Eichhorn, beide Professoren an der HGB, treten Tübke zur Seite, weiterhin kommen 15, meist jüngere Maler dazu. Das Ziel ist eine absolut werkgetreue Übertragung der 1:10-Fassung auf das Endformat 14x123 Meter zu gewährleisten, ohne dass Unterschiede der Handschrift zwischen des Ausführenden und der von Tübke sichtbar werden. Zunächst erfolgte aber eine Grundierung der Leinwand durch russische Spezialisten aus Podolsk in mehreren Schichten mit einer in ihrer Zusammensetzung geheim gehaltenen Emulsion. Am 16. August 1983 beginnt man mit der malerischen Ausführung und bis Jahresende arbeitet Werner Tübke allein an der Leinwand, um eine etwa 150 m² große Fläche als Vorlage für die nachziehenden Helfer fertig zu stellen.

Am 11. September 1987 beendet Tübke als Letzter seine Arbeit an diesem monumentalen Bildwerk, zwei Tage vorher war sein treuer Gehilfe Eberhard Lenk fertig geworden, der sich auch mit einem Selbstbildnis (als Mönch unter dem Galgen in der Felsen-

landschaft) verewigen durfte. Der 16. Oktober 1987 war der Tag der feierlichen Übergabe an den Auftraggeber. Werner Tübke beendet sie hier endgültig mit dem Setzen der Schlussignatur in der Mitte unter dem Lebensbrunnen menschlicher Schöpferkraft im Bildteil mit der Schlacht. Nach nahezu 12 Jahren Schaffenszeit ist damit eines der größten Projekte der Malerei in der neueren Kunstgeschichte vollendet. Werner Tübke hat annähernd die Hälfte der Endfassung selbst ausgeführt.

Am Ende wird man sich wohl auch in der Chefetage der alles richtig machenden Partei gegenseitig auf die Schultern geklopft haben, weil man keinen linientreuen Gefolgsmann für diesen Auftrag finden konnte, sondern einen Künstler mit eigenwilliger bildspezifischer Ausdruckskraft, der sich jeder Normierung entzog, den unbequemen „Figurenmaler“ Werner Tübke. Man hatte wieder Mal alles richtig gemacht, sicher noch nicht ahnend, dass das so ziemlich das letzte Mal war.

Am 14. September 1989 erfolgte im Rahmen der Feiern zur Thomas-Müntzer-Ehrung der DDR die Eröffnung des Museums unter der damaligen Bezeichnung Bauernkriegs-Panorama in Bad Frankenhausen. Seit dem 19. September 1989 ist es für das Publikum zugänglich.

Nach dem Museumsbesuch ist Mittagessen in der „Alten Hämmelei“ angesagt. Die „Alte Hämmelei“ in Bad Frankenhausens Borgasse ist ein historisches Wirtshaus, untergebracht in einem gepflegten Fachwerkbau mit urigem Gastraum und Thüringer Küche in ruhiger wie zentraler Lage in der Nähe der alten Stadtmauer. Wir fahren mit dem Bus dorthin und der kann direkt vorm Wirtshaus parken.

Frankenhausen, seit 1927 ‚Bad‘ Frankenhausen, einst angelegt am südlichen Fuße des Kyffhäusergebirges, wird in einer Schenkungsurkunde Ottos III. erstmals gesichert erwähnt. Eine etwas Ältere über die Besitzbestätigung für das Kloster Pöhlde wurde als Fälschung entlarvt.

Der gesamte Südabhang des Kyffhäusers war bereits in urgeschichtlicher Zeit reichlich besiedelt. Das haben zahlreiche Ausgrabungen bewiesen und die Gewinnung von Salz aus den Solquellen bzw. aus Salzpflanzen ist aus der späten Bronzezeit zu beobachten.

Ihren Namen verdankt die Stadt den Franken, die hier wahrscheinlich bereits nach der Zerstörung des Thüringer Reiches 531 die Salzquellen sicherten. Der Ort bestand aber bereits in älterer Zeit aus zwei Siedlungskernen, die Altstadt im Süden mit der Peterskirche (St. Petri, auch Altstädter Kirche genannt) blieb bis 1890 selbständige Gemeinde. Ein zweiter alter Siedlungskern ist in unmittelbarer Nähe der Salzquelle anzunehmen. Beide eben genannten Urkunden unterstreichen insbesondere die Bedeutung der Salzquelle.

Es ist anzunehmen, dass die ersten Anfänge der städtischen Entwicklung in das 12. Jahrhundert zurückreichen. Gefördert wurde die Siedlung auf alle Fälle durch die Grafen von Beichlingen, die auch nördlich vom Kyffhäuser Besitzungen hatten und Nachfolger der Grafen von Rothenburg waren und sich etwa zur gleichen Zeit um den Ausbau von Kelbra bemühten.

1282 taucht in den Annalen zu ersten Mal der Begriff „civitas“ auf, das bedeutet, dass Frankenhausen spätestens in diesem Jahr das Stadtrecht erhielt. Der nun fertig ausgebauter Ort erwies sich bald als zu klein, außerdem befand sich die Salzquelle, die Existenz-

grundlage der Stadt, ungeschützt vor der Mauer. Die erste urkundliche Erwähnung einer Neustadt fiel auf das Jahr 1354 sowie des Erfurter Tores 1374 lassen den Schluss zu, dass der gesamte Raum der neuangelegten Stadt und die Siedlung um die Salzquelle, wenn auch noch nicht voll bebaut, aber doch in die Ummauerung einbezogen worden war. Die Solequellen sind seit den ersten Tagen der Stadtwertung bis heute Bad Frankenhausens größter Schatz. Seit 1493 ist die älteste nachweisbare Salz- und Salineordnung bekannt.

Der heute noch bekannte wie verehrte Arzt Dr. Wilhelm August Gottlieb Manniske (*1769; †25.06.1835), Sohn des damaligen Pfarrers der Oberkirche, eröffnete am 1. Juni 1799 das erste Krankenhaus der Stadt, 1818 führte er, da er die heilende Wirkung der Sole erkannt hatte, Solebäder ein und eröffnete damit den Kurbetrieb. Wie schon erwähnt, erhielt die Stadt 1927 aus diesem Grunde die Zusatzbezeichnung „Bad“. Bis dahin hatte sich Frankenhausen schon zu einer Kurstadt mit außerordentlich gutem Ruf entwickelt. Seit 2007 trägt sie sogar das Prädikat „Sole-Heilbad“.

Auch als Musikstadt war Frankenhausen seit dem ersten Deutschen Musikfest, welches vom 20. bis 21. Juni 1810 in der Hauptkirche mit einem mit 200 Musikern stark besetzten Orchester durchgeführt wurde, bis in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts bekannt. Der Vater dieses Festes war Kantor Georg Friedrich Bischoff (*21.09.1780; †07.09.1841)

Auch die Perlmutter-Knopfindustrie spielte ab 1831 hier eine Rolle.



Salz und Gipsauslaugungen haben im Stadtgebiet allerdings auch zu Senkungen und Gebäudeschäden geführt. Diese Auswirkungen führten dazu, dass heute in Bad Frankenhausen der schiefste Turm der Welt steht. Es handelt sich um den 56 Meter hohen Turm der Oberkirche (Abb.), der mit einem Überhang von 4,60 Meter um 70 cm mehr vom Lot abweicht als der von Pisa, der es „nur“ auf 3,90 Meter bringt. Nach dem Einsturz der unterirdischen Hohlräume im Jahr 1908 drohte sein Abriss erstmalig. Aber die Frankenhäuser, damals wie heute, kämpften um dessen Erhalt. Geologen und Statiker wurden eingeschaltet und Rettungsmaßnahmen umgesetzt und seit 2009 hat sich die Neigungsgeschwindigkeit auf 2 cm im Jahr verringert. Seit 2011 ist die Oberkirche Eigentum der Stadt. Sie befindet sich nicht weit entfernt nördlich von der „Alten Hämmelei“.

Je nach Tagesform unserer Teilnehmer entscheiden wir kurzfristig, ob und in welcher Form noch eine kleine oder größere Stadtbesichtigung möglich ist. Auf alle Fälle beenden wir die Expedition in einem gemütlichen Café.

Quellen:

Gerd Lindner „Vision und Wirklichkeit“, Panorama Museum Eigenverlag 2009.

Reihe „Werte unserer Heimat“ Band 29 „Der Kyffhäuser und seine Umgebung, Akademie Verlag Berlin 1976.

Lexikon Kunst E. A. Seemann 1975/2004.

Informationsmaterial Stadtinformation Bad Frankenhausen.

Beiträge zur Kyffhäuserlandschaft, Schriftenreihe des Kreismuseums Bad Frankenhausen, Heft 7 1982.

Archiv K. Foth.

Wir gratulieren zum Geburtstag

Ben-Luca Wirth	01.07.2013	11 Jahre
Dr. Uwe-Jens Rössel	02.07.1950	74 Jahre
Walter Dietrich	03.07.1933	91 Jahre
Lucas Eggert	04.07.2002	22 Jahre
Gisela Hauche	09.07.1941	83 Jahre
Erika Ahlig	09.07.1949	75 Jahre
Gisela Böhme	12.07.1931	93 Jahre
Erich Kirschke	16.07.1950	74 Jahre
Wolfgang Hoffmeyer	17.07.1957	67 Jahre
Christa Klette	23.07.1936	88 Jahre
Heinz Brand	30.07.1935	89 Jahre
Thomas Fischer	03.08.1964	60 Jahre
Horst Zobel	06.08.1942	82 Jahre
Dr. Joachim Rost	10.08.1941	83 Jahre
Gisela Näther	13.08.1934	90 Jahre
Henry Krah	13.08.1969	55 Jahre
Richard Bartlitz	16.08.1946	78 Jahre
Hans-Joachim Zinke	19.08.1946	78 Jahre
Helma Spilker	19.08.1949	75 Jahre
Matthias Ruppert	21.08.1968	56 Jahre
Klaus Foth	23.08.1949	75 Jahre
Willibald Hackel	25.08.1936	88 Jahre
Silvio Hoffmann	28.08.1968	56 Jahre
Monika Dölitzsch	29.08.1952	72 Jahre
Margit Schlesier	31.08.1940	84 Jahre

10.08.2024	09.30 Uhr	Schmidschachtfest mit Bergaufzug in Helbra.
13.08.2024	15.00 Uhr	Kaffeekränzchen im Vereinslokal.
07.09.2024		Stammtisch-Exkursion nach Bad Frankenhausen.
13.09.2024	13.15 Uhr	Aufstellung zum Wiesenmarktumzug.
08.10.2024	17.00 Uhr	Richard Bartlitz, „Die Halden leben“, Näheres in Nr. 191

Die nächsten Vorstandssitzungen finden am 2. September und am 7. Oktober, jeweils 16.00 Uhr statt.
 Postanschrift: Geschäftsstelle der Knappschaft, Rammtorstraße 33/34, 06295 Lutherstadt Eisleben
 Vorsitzender: Hans-Joachim Schworck, W.-Koenen-Straße 13, 06526 Sangerhausen, ☎03464-610517
 Internet-Homepage: www.vmbh-mansfelder-land.de
 E-Mail-Adresse: info@vmbh-mansfelder-land.de

Vereinskonto bei der Volksbank Halle (Saale) eG

IBAN: DE19 8009 3784 0000 1409 02
Swift - BIC: GENODEF 1 HAL

Redaktionsschluss: 02.08.2024

Mindestbeitragshöhe monatlich 3,- €!

Redaktion: Klaus Foth, Raimseser Straße Nr.03, 06295 Lu.-Eisleben, ☎03475-716450, E-Mail: foth-creisfeld@gmx.de